

Peter Chevalier: Die vier Jahreszeiten

Text: Jochen Hörisch



Peter Chevalier: „Die vier Jahreszeiten“ 1983, Sammlung Deutsche Bank

Intensive Farben, dynamische Gesten – Ende der siebziger Jahre vitalisierten die Vertreter der „Heftigen Malerei“ mit ihren neoexpressiven Bildern das Medium Malerei. Die Sammlung Deutsche Bank besitzt einen bedeutenden Bestand an Gemälden und Arbeiten dieser Künstler. Eine Auswahl ist seit 2008 als Leihgabe in der Hasso-Plattner-Bibliothek im Mittelbau des Schlosses zu sehen. Für FORUM interpretiert Literaturprofessor Jochen Hörisch Chevaliers Werk aus dem Jahr 1983.

Die vier Jahreszeiten – das ist eine in Musik, Literatur, Essays, Predigten und Alltagssprache verbreitete Wendung, die wir fast zwanghaft mit Bedeutung und Tiefsinn aufladen. Denn die vier Jahreszeiten symbolisieren (das weiß jeder, das ist offenbar) den Gang des Lebens und genauer die vier Lebensalter des Menschen, nämlich Kindheit und Jugend, die frühen Erwachsenenjahre, die späte Reifezeit und das Alter mit seiner Erstarrung. Die Requisiten, die man einigermaßen verlässlich auf Gemälden mit dem Titel Die vier Jahreszeiten wahrnimmt, sprechen gewissermaßen für sich. Jeder kann sie geschwind dechiffrieren. Etwa so: Reife Früchte und Ähren, wie Peter Chevaliers 1983 entstandenes, im betonten Querformat (150 x 500 cm) gestaltetes Gemälde sie genau in der Mitte zeigen, bedeuten die Höhenplateauphase des produktiven Erwachsenenlebens, der gefällte Baum verweist auf Einschnitte und Verluste, und die Farben blau, grün und dunkelbraun symbolisieren die Stimmungen, die unser Leben begleiten und grundieren.

Wer Chevaliers weit ausladendes, aber flaches Gemälde so wahrnimmt, macht sicherlich nichts falsch. Aber er verkennt doch die starken Irritationssignale, die das Bild aussendet. Auffallend ist schon sein Format. Denn dieses Format evoziert einen ablaufenden Filmstreifen und damit die verbreitete Vorstellung, dass wir, wenn wir sterbend im Modus des Futur II leben, also erfahren, dass wir bald gelebt haben werden, unser vergehendes Leben noch einmal wie im filmischen Zeitraffer an uns vorbeiziehen sehen. Womit bereits eine weitere Auffälligkeit des gewaltigen Gemäldes genannt ist: es lässt, da wir in aller Regel von links nach rechts lesen und

wahrnehmen, die Lebensstationen in der „falschen“ Reihenfolge an uns vorüberziehen. Nicht etwa ein in aufblühender Frühlingslandschaft spielendes Kind, sondern eine facies hippocratica ist im linken Bilddrittel zu sehen. Das todesnahe Gesicht würde, wären seine Augen denn geöffnet, auf ein Leben zurückblicken, in dessen Mittelpunkt eine blühende Ähre und ein gefällter Baumstamm (der aber noch Blätter trägt!) eine Kreuzfigur bilden – mitten im Leben sind wir vom Tode umgeben.

Trotz solcher Vanitas- und Todessymbolik und trotz der überwiegend dunklen Farbgrundierung verleiht Chevaliers Gemälde keiner melancholischen oder gar depressiven Todesverfallenheit Ausdruck. Läuft es doch, gerade weil es die Richtung des Lebensspieles umdreht, auf den Beginn zurück – der Ursprung ist das Ziel. Und am (rechten) Ursprung sehen wir nun aber nicht etwa ein spielendes Kind, sondern ein reifes Gesicht mit geöffneten Augen, das den ihm bevorstehenden Lebensfilm wahrnimmt – und einen nicht minder aufmerksam blickenden Hund (sollte es Cerberus sein?). Der düstere Satz Walter Benjamins „Produktion der Leiche ist, vom Tode her gesehen, das Leben“ verlangt, wenn man Chevaliers Gemälde mit der ihm gebührenden Aufmerksamkeit betrachtet, nach einer Umkehrung. Der Tod steht im Dienst des Lebens, das ja seinerseits die Möglichkeitsbedingung des Todes ist. Das Geheimnis der Liebe ist größer als das des Todes (was hat es mit dem rätselhaften Objekt in der oberen linken Bildecke auf sich?) – und mit ihm das Geheimnis des Lebens, das Chevaliers hintersinnig konventionelles und zugleich antikonventionelles Bild ent- und verhüllt. ■



Die Sammlung Deutsche Bank gleicht einer Zusammenstellung der Superlative. Etwa 56.000 Werke verteilen sich auf 900 Gebäude in der ganzen Welt. Unter dem Motto „Art works“ zeigt das Geldinstitut seit mehr als dreißig Jahren in Filialen, Niederlassungen oder in der Konzernzentrale in Frankfurt am Main zeitgenössische Werke. So ermöglicht die Bank Mitarbeitern, Kunden und einer breiten Öffentlichkeit einen direkten Zugang zur Gegenwartskunst, ihrem kultu-

rellen Kapital, wie Friedhelm Hütte, Leiter der Kunstabteilung, sagt. Seit 1986 ist er als Kopf der Kunstabteilung für die Sammlung Deutsche Bank verantwortlich.

Ende der 1970er Jahre startete das Institut sein Kunstprogramm. Ausgehend von Werken der Moderne und der deutschen Kunst nach 1945 wurden von Beginn an zukunftsweisende Arbeiten gesammelt – mit Blick auf die Förderung junger Talente und aktueller Positionen. Ob Pop Art, japanische

Fotografie oder Young British Artists – alle wesentlichen Strömungen sind vertreten. In den Finanzzentren New York oder London prägt die Kunst die Geschäftsräume der Deutschen Bank, genauso in Barcelona, Mumbai, Sydney und Tokio. Auch in Ausstellungen und Leihgaben präsentiert die Deutsche Bank ihre Sammlung: In der Hasso-Plattner-Bibliothek der Universität Mannheim zeigt sie eine Auswahl der „Heftigen Malerei“. ■

Antonius Höckelmann: „Selbstbildnis“ 1983, Sammlung Deutsche Bank